

## EXKLUSION UND EXPOSURE

### Von der notwendigen Verletzbarkeit praktischer Theologie

Birgit Hoyer – Michael Schüßler

#### 1 Exklusion und Exposure

Im Alltagsleben wird die Welt meist recht schnell mit klaren Unterscheidungen eingeteilt: Mann oder Frau, Deutscher oder Migrant, reich oder Hartz IV, Stadt oder Land, Christ oder Atheist. Wir alle gebrauchen noch viele andere, offenbar selbstverständliche Unterscheidungen, um unsere Erfahrung irgendwie zu sortieren und uns zu orientieren.

Dieses Buch will aus theologischen Gründen zum Überschreiten dieser klaren Grenzziehungen auffordern, zum theoretischen und praktischen Grenzübergang bis hin zur offensiven Grenzverletzung. Die Aufgabe der Praktischen Theologie ist es mit Henning Luther „nicht, Grenzen zu setzen oder gar zu befestigen, das Innen gegen Erfahrungen von draußen ‚wasserdicht‘ zu machen, sondern gerade für die undichten Stellen sensibel und empfänglich zu machen“<sup>1</sup>. Das „Modell dieser nichtängstlichen Grenzüberschreitung“ findet Henning Luther im Evangelium, nämlich in dem „Gott, der sich im Menschen als dem Anderen seiner selbst verwirklicht, der sich an den Menschen verausgabt, nicht diesen vereinnahmt“<sup>2</sup>. Dazu muss man lernen, sich gedanklich auf Grenzen zu bewegen, im *Zwischen* von Innen und Außen, dem Eigentlichen und dem Anderen, dem Bekannten und dem Fremden. Es geht um das ereignishaft Eintauchen in dieses *Zwischen*, das gerne vereinfachend aus der postmodern-modernen Unordnung in eine scheinbar begriffliche Klarheit überführt wird.

Im Exposure<sup>3</sup> können diese fraglichen Einordnungen aufgebrochen und Exklusionen<sup>4</sup> aufgedeckt werden. Der praktisch-theologische Anspruch verlangt diese Aufklärung und das solidarische Aushalten. Exposure ist der englische Begriff für „Aussetzen, Ausgesetzt sein“. In die praktische Theologie hat er Eingang gefunden über das Beispiel der Exposure-Programme, die im entwicklungspolitischen Kontext entwickelt wurden. Menschen aus der wohlhabenden

---

<sup>1</sup> Luther, Religion und Alltag, 48.

<sup>2</sup> Ebd., 56.

<sup>3</sup> Vgl. dazu einführend Hoyer, Seelsorge auf dem Land.

<sup>4</sup> Vgl. dazu einführend den Sammelband Bude/Willisch, Exklusion.

Nordhälfte der Welt teilen für einige Tage das Leben der Armen in Entwicklungsländern. Ziel der Programme ist ein neuer Zugang zu den Problemen von Armut und Unterentwicklung. Karl Osner, der Promotor dieser Idee, schreibt darüber: „Die direkte Begegnung mit den Armen in Exposure-Programmen hat nicht nur mich und meinen Blick auf die Welt der Armen verändert. Die Programme haben mir auch dabei geholfen, Solidarität neu zu verstehen: Solidarität meine ich dabei im Sinne von Nell-Breunings ‚scharf geschliffenem‘ Begriff als ein ‚Auf Gedeih und Verderb Miteinander-Verbundensein‘.“<sup>5</sup> Exposure als Handlungsprinzip bewegt sich in den Dualismen von Arm und Reich und provoziert gleichzeitig Irritationen.

Die Rede von Exposure steht damit von Beginn an im angeschräkten Kontext der Solidarität mit armen und ausgegrenzten Menschen. Dabei hat es einen Grund, warum Karl Osner noch von der einen „Welt der Armen“ sprechen konnte. Im Blick der 1980er Jahre wurden die Armen von den Reichen ausgebeutet. Heute aber ist etwa in der lateinamerikanischen Theologie immer öfter vom vielfältigen „Schrei der Ausgeschlossenen“ die Rede ist.<sup>6</sup> Die gegenwärtig ausgeschlossenen Menschen werden nämlich nicht einmal mehr ausgebeutet. Sie sind für die Innenbereiche der Gesellschaft schlicht überflüssig. Mit ihnen ist nicht einmal mehr eine „Befreiung der Armen“ zu machen. Heinz Bude schreibt: „Der Exklusionsbegriff belegt das Ende dieser großen Erzählung einer schrittweisen Bewältigung der sozialen Frage durch eine erweiterte Integration der Gesellschaft“.<sup>7</sup> Die befreiungstheologische „Option für die Armen“ war eingebettet in eine geschichtsphilosophische Fortschrittserzählung von der Befreiung der Armen. Heute scheint es darum zu gehen, den „Schrei der Ausgeschlossenen“ überhaupt zu hören, und zwar als Ereignis einer radikalen Forderung an die HörerInnen. Vielleicht dokumentiert sich die Existenz von ChristInnen der Gegenwart deshalb nicht mehr so sehr darin, dass sie sich wie bei Karl

---

<sup>5</sup> Osner, Begegnung mit den Armen, 317ff: „In Deutschland bietet die Deutsche Kommission *Justitia et Pax* – heute der *Exposure- und Dialogprogramme e.V.* – Exposure seit 1985 an. Jährlich sind es etwa drei Exposure- und Dialogprogramme, vorwiegend für Schlüsselpersonen aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft. ... Die strukturell relevante Wirkung dieser Programme entsteht durch die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bundestag.“

<sup>6</sup> Vgl. Mette, Ein neues Millennium.

<sup>7</sup> Bude, Die Ausgeschlossenen, 16.

Rahner als ‚Hörer des Wortes‘<sup>8</sup> erleben, sondern als HörerInnen der Schreie<sup>9</sup> des „homo sacer“<sup>10</sup>, jenes heiligen Ausgeschlossen, dem nur noch das nackte Leben bleibt.

Von dieser Perspektive her wandert der Blick nun zu den beiden hier relevanten Feldern, der Theologie als Wissenschaft und der Pastoral der Kirche. Systemimmanente Paradoxien aufzudecken und sie denkerisch auszuhalten, darauf zielt die hier verfolgte, praktisch theologische Perspektive, getrieben vom Impetus und der Freude an Querbewegungen aus der Verrücktheit einer Pastoraltheologie in der Unordnung, den Trans-Formationen postmoderner Moderne.

## **2 Exposure und Wissenschaft**

Wissenschaft als Exposure-Prozess stellt den Prozess des Sich-Aussetzens in den Mittelpunkt. Methodisch räumt sie der Annäherung an die zu erforschenden Lebenssituationen eine dominante Rolle ein. Begrifflich und inhaltlich macht die Mischung aus traditionellem Bestand und akuter Aktualisierung die Brisanz einer Exposure-Wissenschaft aus, macht sie „zum neuen unumgänglichen Denkereignis, das sowohl überraschende Assoziationen auslöst als auch konkretes zeitdiagnostisches Potenzial innehat.“<sup>11</sup> Oft hat dieser Exposure-Prozess wenig heroischen Charakter, sondern vollzieht sich in einem Moment unhintergebar, ereignishafter Passivität. Man merkt erst im Nachhinein, wie man aus der Konfrontation mit Situationen, die man nicht in der Hand hat, verändert hervorgeht, nämlich bis in die wissenschaftliche Theoriebildung hinein. Das lässt sich an einem Theoretiker ablesen, der von waghalsigen Exposure-Prozessen maximal entfernt scheint: Niklas Luhmann.

Luhmann gilt als steriler Buchhalter des Sozialen, der das echte Leben in die groben Kisten wohl geordneter Funktionssysteme verpackte. Für Armut und Exklusionen gab es da scheinbar keinen Platz. Aber in den letzten Jahren vor seinem Tod 1998 veränderte sich für ihn offenbar Entscheidendes. Luhmann konvertierte zu einem Analytiker sozialer Ausschlussprozesse. Er schrieb:

---

<sup>8</sup> Rahner, Hörer des Wortes.

<sup>9</sup> Vgl. Boff, Schrei der Erde, Schrei der Armen.

<sup>10</sup> Vgl. Agamben, Homo sacer, sowie auch im kritischen Diskurs mit Thomas Ruster: Taxacher, Messianische Kritik.

<sup>11</sup> Vgl. Deleuze/Guattari, Kapitalismus, 30.

Denn die faktische Ausschließung aus einem Funktionssystem – keine Arbeit, kein Geldeinkommen, kein Ausweis, [...] kein Zugang zu Verträgen und zu gerichtlichem Rechtsschutz, keine Möglichkeit, politische Wahlkampagnen von Karnevalsveranstaltungen zu unterscheiden, Analphabetentum, und medizinische wie auch ernährungsmäßige Unterversorgung – beschränkt das, was in anderen Systemen erreichbar ist, und definiert [...] große Teile der Bevölkerung, die häufig dann auch wohnmäßig separiert und damit unsichtbar gemacht werden.<sup>12</sup>

Weil die Funktionssysteme strukturell miteinander gekoppelt sind, reicht ein kritisches Lebensereignis aus, damit es zu einer sich gegenseitig verstärkenden Mehrfachexklusion kommt. Luhmann war sogar der Meinung, dass die Inklusion-Exklusion-Unterscheidung die „Rolle einer Metadifferenz“ einnimmt – also quasi zum Vorzeichen wird vor aller Beobachtung und Kommunikation: Bist du drinnen oder draußen?<sup>13</sup>

Wie kam es dazu? Nun, tatsächlich durch eine beiläufige und wohl völlig unbeabsichtigte Exposure-Erfahrung. Luhmann hatte brasilianische Doktoranden und war in den neunziger Jahren einige Male in Brasilien zu Vorträgen eingeladen. Er sah sich vor Ort mit sozialer Spaltung und dem Elend in den Favelas konfrontiert, das er sich offenbar nicht mehr mit akademischen Distanzierungstechniken vom Leib halten konnte.

Wenn man sieht, wie Leute in Favelas leben, gibt es schon Anlaß nachzudenken. Und eine Gesellschaftstheorie, die nicht in der Lage ist, das Verhältnis von Globalisierung [...] einerseits und den Missständen regionaler Art andererseits – wenn das nicht als Thema vorkommen kann, ist irgendwas nicht in Ordnung.<sup>14</sup>

Auf die traditionell für dieses Thema zuständige marxistische Perspektive angesprochen meinte er:

Ja, gut, dann läuft das über Ausbeutung oder so. Und wenn man dann in die Favelas geht, dann sieht man, dass da gar nichts auszubeuten ist. [...] Aber dann sieht man, dass es Leute gibt [...] die gar keinen Zugang zu Gerichten haben und sich auch nicht vorstellen können, dass das möglich wäre.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Luhmann, *Gesellschaft der Gesellschaft*, 630.

<sup>13</sup> Vgl. auch die Kontroversen im Sammelband Bude/Willisch, *Exklusion*.

<sup>14</sup> Hagen, *Warum haben sie keinen Fernseher*, Herr Luhmann, 39.

<sup>15</sup> Ebd.

Dieses ungeplante, beiläufige Exposure<sup>16</sup> hatte also, theologisch gesprochen, metanoetische Qualität. Es wurde zu einer Art Bekehrungserfahrung, die Luhmanns Theoriegebäude in Turbulenzen brachte, nämlich den wohl doch allzu geordneten Weltzugriff über funktionale Differenzierung.

### **3 Verletzbare Theologie**

Im Unterschied zu zeitlich begrenzten Exposure-Programmen gibt es für die Theologie wie für Luhmann nach diesen Turbulenzen keine Rückkehr- oder Rückzugsmöglichkeit in gewohnte Leben. Radikal, d.h. ohne Distanz und Distanzierbarkeit setzt entsprechend die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils Kirche und Theologie den Krisen des Lebens aus, wenn sie mit dem Satz über das enge Verhältnis des Lebens aller Menschen und des Lebens der Jünger Christi die weiteren Ausführungen überschreibt. Die damit angesagte Pastoral verlangt eine Theologie, die sich Lebenssituationen so weit aussetzt, dass sie sich selbst, ihre Wissenschaftlichkeit riskiert. Theologie ist Wissenschaft im permanenten Risiko der Krise, der Transformation, der Negierung, ohne Sicherheit, ob und welches Ergebnis erzielt wird. So wird Theologie in vielerlei Hinsicht verletzbare Wissenschaft, muss verletzbar sein, um Theologie zu sein. Verletzbarkeit bedeutet nicht nur, dass Theologie in ihrer Wissenschaftlichkeit ständig gefährdet ist, sondern verletzte Orte, Räume, Körper thematisiert, sich ihnen aussetzt, sich auf Gedeih und Verderb solidarisiert – soweit, dass sie selbst verletzt, in ihren Grundfesten berührt und verwandelt wird.

Pastoraltheologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil steuerte – entfesselt aus der strikten Hinordnung auf kirchliche Praktiken – wie im Grunde alle Geisteswissenschaften zielgenau in die Problematik des rechten Verhältnisses von Theorie und Praxis. Die Frage der Wissenschaftlichkeit der Theologie konzentrierte sich im verletzbarsten Punkt der Theologie – der Pastoraltheologie. Diese Achillesferse birgt zugleich ihre größte Stärke: die Angreifbarkeit, die Verwundbarkeit der Theorie, der Offenbarung durch die Lebenswelten, die Praxis der Menschen von heute. Die Fähigkeit, sich betreffen zu lassen, sich irritieren zu lassen, abduktive Wissenschaft zu sein, weist den Weg für die Theologie insgesamt und die Pastoraltheologie im Speziellen, sich als Wissenschaft neu zu erfinden, einen vorbildhaften, mutigen geisteswissenschaftlichen Weg, Praxis und Theorie in ein selbstbewusstes und kontinuierliches Spiel miteinander

---

<sup>16</sup> Zur Kategorie des Zufalls siehe auch den Beitrag von Ottmar Fuchs in diesem Band.

der zu bringen. Die Kunst besteht darin, Praxis und Theorie als Pole in der Balance zu halten. Genauso wenig wie die Soziologie sich auf einen spezifisch soziologischen Raum oder die Pädagogik sich nur auf pädagogische Einrichtungen begrenzen lässt, kann in diesem wissenschaftlichen Kontext (Pastoral-)Theologie auf den Kirchenraum hin konzentriert werden.<sup>17</sup>

Analog zur praktischen Ästhetik in der Kunsttheorie verlässt auch die praktische Theologie als verletzbar Exposure-Wissenschaft den Platz der Zuschauerin. Es bleibt nicht beim theoretischen Schauen auf Situationen, der Blick der praktischen Theologie wird reflektiert, verändert zurückgeworfen, in ein Wechselspiel hineingezogen. Das Verhältnis zwischen WissenschaftlerIn und Forschungsgegenstand definiert sich nicht mehr in einer klaren Hierarchie, sondern in der Frage nach der Art und Weise des Involviertseins, des Verhältnisses zwischen ForschungspartnerInnen. Grenzziehungen zwischen Realität und wissenschaftlicher Reflexion, Wissen und Nicht-Wissen, ExpertInnen und Nicht-ExpertInnen, Theorie und Praxis werden vor dem Hintergrund dieser Migrationen unscharf, Hierarchien geraten ins Wanken. Gesa Ziemer nimmt für die Entwicklung einer praktischen Ästhetik die polare Distanz zwischen Theorie und Praxis in den Blick.

*Theoria* wird gemeinhin als das rein gedankliche Betrachten, das An- oder Zuschauen, die *Schau auf etwas* definiert. Gewöhnlich wird der Terminus Theorie in den Gegensatz zur Praxis gestellt, [...]. Vor allem aber liegt dieser Definition eine klare Trennung zwischen Zuschauenden und den zu betrachtenden Gegenständen zugrunde, welche die Distanz herstellt, die für die Theorie notwendig zu sein scheint. Die Zuschauenden (*theoros*) widmen sich der Anschauung und erstellen aus eben dieser Schau durch abstrahierende Betrachtungsweisen Systeme wissenschaftlich begründbarer Aussagen, die uns bestimmte Phänomene erklären [...]. Derjenige, der den Gegenstand betrachtet, soll Wissen generieren und dieses *über* seine Gegenstände ausbreiten. Der Zuschauer nimmt mit kühler Distanz die Position des Betrachtenden ein, die ihn dazu ermächtigt, das Systematische, dem Einzelfall selten gerecht werdende, dafür Universale zu erkennen und es in begriffliche Sprache zu verwandeln.<sup>18</sup>

Verletzbar Wissenschaft hat den Elfenbeinturm verlassen und kann durchwalkt von Lebenspraxis wissenschaftliche Kraft entwickeln, neu zu denken. Voraussetzung ist, dass sie ihre Unantastbarkeit aufgibt und ihre Unschuld verliert. Der

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu grundlegend Hoyer, Seelsorge auf dem Land.

<sup>18</sup> Ziemer, Verletzbar Orte, 20; Henrich, Moderne Kunsttheorie, 11.

Dualismus von Theorie und Praxis schwindet und damit auch die Rechtfertigungen elitärer Wissenschaftlichkeit, die sich darauf berufen.

Dass die Theologie selbstverletzlich wird, dass sie durch ganz bestimmte Geschichten von Menschen verletzt ist und verwundet ist, bis in ihre wissenschaftlichen Argumentationen hinein, ist die Bedingung der Möglichkeit, in sich selber jene Gründe und Abgründe menschlichen Lebens zu erreichen, die es tatsächlich gibt und die durch eine allzu prinzipientreue Theologie und Moral übergangen werden, womit gleichzeitig die Notwendigkeit aus dem Blick kommt, die eigenen Abgründe und Ambivalenzen auch im Bereich der eigenen Theologie zu benennen. Wer am Schreibtisch sitzt, ist allein nicht deswegen, weil er nur denkt, unschuldiger und reiner als andere. Auch die Rationalität hat Anteil an der Abgründigkeit und Sündigkeit menschlicher Existenz, und dies gerade dann, wenn sie dies nicht wahrhaben will. Abstraktionen sind genauso schuldanhällig wie Konkretionen, ja sie können selbst zur Sünde gegenüber dem Konkrete werden.<sup>19</sup>

Verletzbarkeit kann nur korrespondierend erfahren werden, ist im Anderen nur zu entdecken, wenn eigene Verletzbarkeit durchlitten wird. Verletzbare Theologie kann nicht objektiv forschen und urteilen, sondern gewinnt aus dem Verlust der Distanz, aus der Schwächung der Position des/r allein wissenden ExpertIn, weil er/sie damit zur MitspielerIn wird, der/die selbst transformiert. Die Verletzbarkeit des Anderen wird vom Objekt der Wissenschaft zum Korrektiv der eigenen Position und Perspektive. Gesa Ziemer formuliert diese Wirkung für den Theaterraum, der verletzbare Orte ins Bild rückt:

Die Produktivität des anderen Körpers zeigt vor allem, in welchem verletzbareren Verhältnis Darstellende und Publikum zueinander stehen, weil sie die Zuschauer zwingen, die Blickrichtung zu wechseln und in sich anstatt auf etwas zu schauen.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Fuchs, *Missionarische Herausforderung*, 190.

<sup>20</sup> Ziemer, *Verletzbare Orte*, 123. Die Autorin begleitet dabei ein Theaterprojekt mit Menschen mit Behinderungen. „Wie sich diese Gegensätze aufbrechen lassen und die Möglichkeiten anderer Wahrnehmungen eröffnen, kann nur anhand konkreter Erfahrungen und Bilder von Menschen mit Behinderungen gezeigt werden, welche auf die Grenzen normierter Körperkonzepte verweisen. Nicht nur streng philosophisch, sondern auch in einem erweiterten interdisziplinären Theoriehorizont schließt der Entwurf einer praktischen Ästhetik an die kritische Tradition der *Cultural Studies* – hier genauer: der *Disability Studies* – an, welche im Zuge gesellschaftlicher Segmentierung und Emanzipation einst marginalisierter Gruppen für die enorme Erweiterung des wissenschaftlichen Analysematerials gesorgt haben.“

Die Kategorie der Verletzbarkeit versteht sie als Vorschlag, „der die Dualismen gesund/krank, normal/behindert, schön/hässlich etc. unterläuft, weil sie uns darauf zurückwirft, dass *alle* Körper verletzbar sind.“<sup>21</sup>

#### 4 Exposure und die Pastoral der Kirche

Für das kirchliche Handeln setzt die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils die Maßstäbe im Sinne dieses Exposure-Prinzips. Aussetzen, ausgesetzt sein – ohne Rückkehrgarantie ist die grundlegende Kategorie einer Pastoral und infolgedessen einer Pastoraltheologie, einer Praktischen Theologie. Verletzbar Theologie weicht thematisch wie methodisch nicht den Wunden der Menschen von heute aus, auch nicht den Wunden der Kirche, sie lässt sich in den Zweifel ziehen, geht in bedrängende Sprachlosigkeit, in die Verstörung. Sie stellt sich der permanenten Anfänglichkeit pastoraler Tat-Orte.<sup>22</sup> Das Konzil hat Exposure, dieses sich dem Anderen Aussetzen, die Verletzbarkeit als Grundlegung jeder Pastoral formuliert: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, **sind** auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. (GS1) In höchstmöglicher Radikalität gelesen, bedeutet Exposure in diesem Sinne: sich den Krisen und Entwicklungen der Individuen schutzlos zu stellen, die Zerrissenheiten zu suchen, nicht lösen oder auszuweichen, sondern auszuhalten. Wer sich aussetzt, verlässt die Position des/r ZuschauerIn, schaut nicht auf etwas, sondern in sich hinein, wird Resonanzraum, in dem alles Menschliche wiederhallt.

Es lässt sich nicht mittrauern, ohne mit-verletzt zu sein, nicht mitfreuen, ohne selbst berührt zu sein. Verletzbarkeit und Mitleiden zum wissenschaftlichen Prinzip zu erklären, bedeutet nicht den Tod der Wissenschaft und ihr Aufgehen im grenzenlosen Leid der Weltgesellschaften. Das biblische Fundament der Theologie zeigt bereits ein anderes Verständnis von Mitleiden. Im ersten Teil von Mt 25 wird die Identifizierung und Solidarisierung mit Notleidenden ausgedrückt. Im zweiten Teil geht es

um Begleitung und Befreiung aus dem Gefängnis, um Trost und Heilung [...]. Mt 25 eröffnet also beides, in eigenartiger Dialektik zueinander: Die Erfahrung der Selbstverwundung und Unterbrechung in der Identifikation mit dem Leib Christi

---

<sup>21</sup> Ziemer, Verletzbar Orte, 10.

<sup>22</sup> Vgl. zu den Folgen die Habilitationsschrift von Michael Schüßler: Mit Gott neu beginnen.



(Machtlosigkeit und Gebrochenheit, die Form des Heils als Entmächtigung, als gewaltsam verursachte Unterbrechung, als Bruch und Zersplitterung), und die Verantwortung, aus dieser von Gott geschenkten Erfahrung heraus, möglichst viel Leid an diesem Leib Christi, und der ist die ganze Welt, zu verhindern, persönlich und strukturell.<sup>23</sup>

Ottmar Fuchs bezeichnet diese Art des Mitleids als unsentimentales Mitleid, das „schöpferisches und alternatives Handeln zur Wirkung“ hat.

Was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein, hat viele Facetten und Dimensionen. Empathiefähigkeit darf sicher als eine davon angesehen werden. Von den Evangelien her ergibt sich wohl das Bild, dass Jesus von dieser Verletzbarkeit in besonderer Weise gekennzeichnet und gezeichnet war. Das dafür benutzte griechische Wort ist eigentlich mit ‚Mitleid haben‘ zu schwach übersetzt, meint es doch, dass sich das Gedärm, dass sich alles im Bauch herumdreht, weil jemand bis in die körperliche Tiefe hinein so erschüttert ist von dem, was einen anderen Menschen an Leid und Schicksal trifft. (Vgl. Lk 15, 10) Und sein Mitleid war ein starkes, nicht ein schwaches oder schwächliches Mitleiden: Es war weder apotropäisch eine Abwehr des fremden Leidens noch symbiotisch eine distanzkassierende gefühlsüberwältigende Selbstauflösung in der Identität des anderen. Sein Mitleid war vielmehr unsentimental und hatte schöpferisches und alternatives Handeln zur Wirkung.<sup>24</sup>

Im schöpferischen Risiko des Ausgesetzt-Seins wird Exposure zu einer Metapher für den zukünftigen Weg der Kirche insgesamt. Sie findet sich selbst heute in einer Gegenwart wieder, in der ihre Selbstverständlichkeiten fremd und alles andere als selbstverständlich wirken. Der einzig sichere Weg scheint das risikoreiche Wagnis zu sein.

Heute, in religiös individualisierten Zeiten, in denen die kirchlichen Festungen in Ruinen liegen, wird die Kirche rein soziologisch gesehen hinausgezwungen ins freie Feld der konkurrierenden Geltungsansprüche, theologisch aber von ihren eigenen Grundlagen her in die gewagte Selbsthingabe einer risikoreichen Exposure-Struktur.<sup>25</sup>

Die Verpflichtung auf Exposure als Handlungsprinzip bedeutet das eindeutige und unumstößliche Verbot von Exklusion, verlangt das permanente Bemühen um inklusives Denken und Handeln. Kein Mensch, keine Lebenssituation, kein Gefühl, kein Thema ist kirchlich wie theologisch auszuschließen. Die theologi-

---

<sup>23</sup> Fuchs, *Missionarische Herausforderung*, 186f.

<sup>24</sup> Fuchs, *Verletzbare Menschen*, 205.

<sup>25</sup> Bucher, *...wenn nichts bleibt*, 209.

sche Herausforderung geht über das konkrete Handeln hinaus bzw. fragt aus der Reflexion des Handelns, wie Gesellschaft, wie Kirche inklusiv zu denken ist. Praktische Theologie erfindet sich damit neu, formuliert sich als Freiraum in der postmodernen Moderne, in dem sie durch ihre mehrdimensionalen politischen Themen- und Ideenspektren sowie die wissenschaftlichen Möglichkeiten erweitert wird. Mit dem Mut zu abduktiven Schlüssen kann Theologie, kann Kirche zum Transformationsraum werden, sich als Exposure-Orte profilieren, an denen individuelle und gesellschaftliche Krisen in Wandlungen eintreten können. Die Bedingung dieser Möglichkeit ist, sich als Kirche(n) radikal – auf Gedeih und Verderb – den Wirklichkeiten auszusetzen, als Theologie zu einer verletzbaren Theologie zu werden.

## Literatur

Agamben, Giorgio, *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt/M. 2002.

Boff, Leonardo, *Schrei der Erde, Schrei der Armen*, Düsseldorf 2002.

Bucher, Rainer, ... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012.

Bude, Heinz, *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*, Bonn 2008 (Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung).

Bude, Heinz, Willich, Andreas (Hrsg.), *Exklusion. Die Debatte über die ‚Überflüssigen‘*, Frankfurt/M. 2008.

Deleuze, Gilles / Guattari, Felix, *Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus*, Berlin <sup>3</sup>1997.

Fuchs, Ottmar, *Die Kirchen vor der missionarischen Herausforderung durch HIV/AIDS – theologische Reflexionen*, in: D'Sa, Francis X. / Lohmayer, Jürgen, *Heil und Befreiung in Afrika*, Würzburg 2007, 184-202.

Fuchs, Ottmar, *Nur verletzbare Menschen verletzen Systeme. Doch unverletzbare Systeme verletzen verletzbare Menschen, manchmal tödlich!*, in: Abeltdt, Sönke / Bauer, Walter u.a. (Hrsg.), „... was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“. *Erziehungswissenschaft im Gespräch mit Theologie und Gesellschaftstheorie*, Mainz 2000, 205-220.

Hagen, Wolfgang (Hrsg.), *Warum haben sie keinen Fernseher, Herr Luhmann? Letzte Gespräche mit Niklas Luhmann*, Berlin 2004.

Henrich, Dieter, „*Theorieformen moderner Kunsttheorie*“, in: Henrich, Dieter; Iser, Wolfgang (Hrsg.), *Theorien der Kunst*, Frankfurt am Main 1993, 11-32.

Hoyer, Birgit, Seelsorge auf dem Land. Räume verletzbarer Theologie, Freiburg/Br. 2011.

Luhmann, Niklas, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde., Frankfurt/M. 1998.

Luther, Henning, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992.

Mette, Norbert, „Ein neues Millennium ohne Ausgeschlossene!“ Neuere Entwicklungen in der lateinamerikanischen Theologie und Pastoral der Befreiung, in: Ottmar Fuchs (Hrsg.), Pastoraltheologische Interventionen im Quintett: Zukunft des Evangeliums in Kirche und Gesellschaft. Mit einem Dokumentationsteil bisheriger Stellungnahmen. Norbert Greinacher zum 70. Geburtstag, Münster 2001, 35-68.

Osner, Karl, Begegnung mit den Armen. Was Exposure-Programme bewirken können, in: Herder Korrespondenz 61 (6/2007), 317-322.

Taxacher, Gregor, Messianische Kritik – messianische Utopie. Theologisch-politische Dekonstruktion und Vision bei Giorgio Agamben und Thomas Ruster, Theologische Quartalschrift 192 (1/2012), 21-41.

Ziemer, Gesa, Verletzbare Orte. Entwurf einer praktischen Ästhetik, Dissertation, Potsdam 2005; online verfügbar unter: <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2006/737/> (11.08.09).